

Ersteinst  
Mittwoch und Sonnabend.  
Pränumerationspreis  
pro Quartal 1 Mark,  
durch die Post oder Voten  
bezogen.  
Einzeln Nummer 10 Pfg.

# Hellweger Bote.

Anzeigengebühr  
10 Pfg. 1 Pf. Zeile oder  
deren Raum.  
Reclamen 30 Pfg.  
Inserate werden bis spätestens  
Morgens 10 Uhr am Tage vor  
Erscheinen des Blattes erbeten.  
Druck und Verlag  
Friedr. Goly in Anna.

**Volksblatt und Allgemeiner Anzeiger für den Kreis Hamm und die angrenzenden Kreise.**

Nr. 72.

Anna, Mittwoch, den 9. September 1891.

41. Jahrgang.

## Rundschau.

### Deutsches Reich.

**Berlin.** Unser Kaiser ist am Montag Abend wohlbehalten in München angekommen und vom Prinzregenten Luitpold empfangen und auf das Herzlichste begrüßt worden. Auf dem Bahnhof waren die bayerischen Prinzen, die Mitglieder der Regierung, die Generalität etc. zugegen. Nach der Abschiedung der aufgestellten Ehrenkompagnie erfolgte die Einfahrt in die glänzend erleuchtete und geschmückte Stadt. Der Wagen des Kaisers und des Prinzregenten war von Kavallerie eskortiert. Auf die Begrüßung der städtischen Behörde erwiderte der Kaiser mit verbindlichen Dankesworten. Unter lebhaften Hochrufen bewegte sich der Zug zum Residenzschloß, wo der Kaiser die Prinzessinnen des bayerischen Königsbesuches begrüßte; wiederholt erschienen die Fürsten auf dem Balkon des Schloßes, um der jubelnden Volksmenge zu danken. Dann fand Abendessen statt. Heute wird große Parade abgehalten werden.

Das Verbot der Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches in Deutschland ist aufgehoben. Das Reichsgericht veröffentlicht folgende kaiserliche Verordnung: Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen, verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths, was folgt: § 1. Die Verordnung, betreffend das Verbot der Einfuhr von Schweinen, Schweinefleisch und Würsten amerikanischen Ursprungs, vom 6. März 1883 (Reichs-Gesetzbl. S. 31) tritt für lebende Schweine, sowie für solche Erzeugnisse außer Kraft, welche mit einer amtlichen Bescheinigung darüber versehen sind, daß das Fleisch im Ursprungslande nach Maßgabe der daselbst geltenden Vorschriften unterzucht und frei von gesundheitschädlichen Eigenschaften befunden worden ist. § 2. Der Reichskanzler ist ermächtigt, zur Kontrolle der Befreiung des aus Amerika eingeführten Schweinefleisches geeignete Anordnungen zu treffen. § 3. Gegenwärtige Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft. Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Inseel. Gegeben Schloß Schwarzeneau, 3. September 1891. (L. S.) Wilhelm, von Caprivi.

Zur Aufhebung des Verbots der Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches schreibt die „Nat.-Zeitung“: Daß die Aufhebung nunmehr erfolgt ist, wird in den weitesten Kreisen mit Befriedigung aufgenommen werden. Da die Regierung sich aus den bekannten Gründen nicht zu einer Maßregel entschließen will, welche eine wesentliche Ermäßigung der Getreidepreise zur Folge haben würde, so muß sie sich um so mehr zur Ergreifung anderer Mittel behufs Erleichterung der Volksnahrung gedrängt fühlen. Die Wiederzulassung der amerikanischen

Schweineinfuhr ist ein solches. Zwar kann es jenen ärmsten Volksschichten nur wenig helfen, für welche hohe Brod- und Kartoffel-Preise am drückendsten sind; aber die Theuerung der notwendigen Lebensmittel ist schon lange auch für den kleinen Mittelstand empfindlich, und für diesen ist eine Verwohlfeilung von Schweinefleisch, Speck etc. sehr wesentlich; eine solche kann zudem nicht ohne Einfluß auf die Fleischpreise bleiben. Daß die Aufhebung des Verbots auch für die Beförderung der allgemein handelspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten in Betracht kommt, ist bekannt.

Nach einer Meldung aus Königsberg wird der Werth der in den letzten 14 Tagen daselbst angekommenen und zum größten Theile auch angekauften Getreidemengen auf mindestens 20 Millionen Mark geschätzt.

Die Kornpreise sinken nun doch an der Berliner Produktbörse anhaltend. Montag wurde für Weizen loco 228—238 Mt., für Roggen 220—230 Mt., bezahlt. Das ist noch reichlich hoch, aber doch erheblich weniger als Mitte August.

Während die Berichte aus den großen Fabrikstädten unserer Textilindustrie augenblicklich nicht sehr ermutigend lauten, sind die Fabrikanten von Maschinen zur Herstellung von Textilerzeugnissen stark beschäftigt. Diese auffallende Erscheinung findet, wie der „Konfektionär“ schreibt, ihre Begründung darin, daß eine große Anzahl von Ländern infolge veränderter Zollpolitik, jetzt diejenige Art, die sie bisher von uns gekauft hatten, selbst anfertigen, zu welchem Zwecke sie die hierzu notwendigen Maschinen von uns beziehen. Die Maschinenfabriken besitzen namentlich Aufträge für die Vereinigten Staaten, Frankreich, Italien, Spanien und Schweden. Auch eine große Anzahl deutscher Arbeitskräfte ist für jene Länder angeworben worden. Mit dieser ganzen Erscheinung in Uebereinstimmung steht auch die durch Zahlen unterstützte Thatsache, daß in der Maschinenindustrie die Erzeugungstätigkeit keinen Rückgang anweist. Im Jahre 1890 wurde in Deutschland im Maschinenbau ein Aktienkapital von 55 Mill. Mark gegen 42 Mill. Mark in 1889, 18 Mill. Mark in 1888, 6 Mill. Mark in 1887 angelegt.

England wirbt um die Unterstützung des Dreibundes. Der Londoner „Standard“, das Organ des englischen Ministerpräsidenten Salisbury, schreibt wegen der russisch-französischen Antipathie in Konstantinopel: „Wenn der Sultan und seine Minister glauben, daß sie durch Unterwürfigkeit unter England unsern Abzug aus Ägypten beschleunigen werden, geben sie sich den wildesten Täuschungen hin. Jede Neigung seitens des Sultans, unsere Aufgabe in Ägypten zu erschweren, kann nur die Wirkung haben, uns zu nöthigen, noch stärkere Maßregeln für unsere Sicherheit zu nehmen. Wenn es mithin von

der englischen Staatskunst nach Beobachtung der Haltung und Reizung der übrigen Mächte für am besten erachtet würde, die Eröffnung der Dardanellen und des Bosporus für die russische Freiwilligenflotte zu ignorieren, würden wir gegeneinander Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen haben, die Niemand verhindern könnte. Unsere Flotte im Mittelmeer würde verstärkt werden, desgleichen die Anzahl unserer Truppen am Nil. Wir glauben jedoch, die Dreiebundsmächte würden vorklag handeln, wenn sie beschließen wollten, angesichts einer offenbaren Herausforderung unthätig zu bleiben, um Großbritannien bei seiner eigenen Sonderinteressen zu treffen. Es dünkt uns, daß Deutschland, Oesterreich und Italien zum Mindesten ebenso sehr wie wir selber berührt sind durch die von der Türkei für die Rüsse Russlands plötzlich entfaltete Parteilichkeit. Wenn Rußland die Beschränkungen, welche die Verbindung zwischen dem Mittelmeer und dem Schwarzen Meere durch seine Kriegsschiffe ausüben, beseitigen will, so möge es dies sagen; es kann Jutah zum Mittelmeer dadurch erlangen, daß die übrigen Mächte für ihre Marinen den Zugang zum Schwarzen Meere erlangen, eine solche Lösung der von Rußland mit der Zustimmung der Türkei willkürlich angeregten Frage könnte nur durch ein Einvernehmen zwischen den europäischen Mächten erzielt werden. Diese absolute Einstimmigkeit ist augenscheinlich nicht zu erwarten, Rußland steht nicht länger allein. Es wird in seinen Anstrengungen von Frankreich unterstützt, welcher Umstand beim Sultan viel Einfluß auf das ungleiche Uebereinkommen, welchem er zustimmt, ausgeübt hat. Da Jutah der nächste Beweggrund ist, der die Politik am Goldenen Horn bestimmt, so hat der Sultan sich eingelebt, daß es wichtiger sei, mit Rußland und Frankreich gut zu stehen, als mit dem Dreibund. Er wird ihn dadurch nicht schwächen, noch England veranlassen, seine Aufgabe in Ägypten preiszugeben. Als notwendige Folge werden die Beziehungen zwischen England und dem Dreibund nur um so inniger werden, falls dessen Mitglieder nicht eine Haltung selbstständiger Politik einnehmen, welche England zwingen würde, ebenfalls lediglich seine eigenen Interessen zu berücksichtigen. Wir glauben, eine solche Politik würde für die Türkei, für Europa und für die Friedensinteressen am besten sein, wenn wir einmütig vorgehen würden.“

## Oesterreich-Ungarn.

Die großen österreichischen Manöver, welchen der deutsche Kaiser und König Albert von Sachsen seit Donnerstag beizuwohnen, verlaufen ungestört, wenn auch bei der jetzigen heißen Witterung den Truppen recht harte Anstrengungen zugemutet werden. Der Empfang durch die Bevölkerung war für die Monarchen der herzlichste. Der Reichskanzler von

Caprivi und der Minister Graf Kalnoky haben wiederholt mit einander konferirt, zu eigentlichen großen Beratungen liegt ja aber kein Grund vor. Die Tollheiten in Petersburg und Paris hatte man in Berlin und Wien seit Langem in's Auge gefaßt, sonst wäre es überhaupt überflüssig gewesen, ein Bündniß abzuschließen. Das Leben der Fürstlichkeiten im Schloße Schwarzeneau, welches mitten im Wandover-Gebiete liegt, ist das eines Feldlagers. Jrgendwelche besondere Festlichkeiten finden in keiner Weise statt.

Die großen österreichischen Kaisermandover bei Schloß Schwarzeneau haben am Montag ihr Ende erreicht. Es sind zahlreiche Orden verliehen, den kommandirenden österreichischen Generalen hat der Kaiser sein Bild verehrt. Am Sonntag fand bei dem Erzherzog Albrecht von Oesterreich, dem Sieger von Custoza, ein Festmahl zu Ehren des deutschen Kaisers statt, bei welchem der Prinz den folgenden Teintpruch ausbrachte: „Gestatten Ew. Majestät, daß ich Namens der hier versammelten kaiserlichen und königlichen Offiziere der Freude Ausdruck verleihe, den erlauchten Verbündeten unseres Kaisers in unserer Mitte verehren zu dürfen, und da für uns Soldaten das Heer ungetrennbar ist von dem obersten Kriegsherrn auch das brave deutsche Heer mit einzuschließen. Hoch Se. Maj. der deutsche Kaiser und König von Preußen! Hoch Se. Majestät der König von Sachsen! Hoch das tapfere deutsche Heer!“ Kaiser Wilhelm antwortete: „Kaiserliche Hohheit! Ich verbinde mit dem Danke für Ihre Worte den Dank an Se. Majestät den Kaiser, daß er die Gnade hatte, mich einzuladen, dem Manöver seiner Armee beizuwohnen. Es erfüllt mich mit wahrer Befriedigung, inmitten der braven österreichisch-ungarischen Truppen, meiner Kameraden, zu verweilen. Ich erhebe das Glas auf Se. Majestät den Kaiser, auf die Armee, auf Se. Kaiserliche Hohheit, den Erzherzog Albrecht, den Höchstkommandirenden. Hoch! — Der Kaiser unter-

Beide Monarchen hatten, wie schon berichtet, am Montag stattgehabte letzte Manöver, welches von 8 bis 10 Uhr Morgens dauerte, verlief trotz des frühmorgens ansetzenden glänzenden. Nach einem energischen Vorstoß der beiderseitigen Reserven ließ Kaiser Franz Josef das Manöver abblasen. Hierauf hielten beide Kaiser Ansprachen an das Offiziercorps, in welchen dieselben den Truppen die höchste Anerkennung stellten, in welchen die Waffenbrüderschaft der österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen Ausdruck fand. Um 11 Uhr ritten sämtliche Fürstlichkeiten nach der Eisenbahnhaltestelle Altenstein, von wo nach herzlichem Abschiede die Weiterreise des deutschen Kaisers nach München erfolgte. König Albert und Prinz Georg von Sachsen sind nach Dresden zurückgekehrt.

## Nach dem Sturme.

Novelle von E. Voltbrecht.

(Schluß.) Nachdruck verboten.  
Nun sah man es ja deutlich, wie wenig ihm ihre Nähe galt. Und sie hatte sich so auf manche lustige Schlittenfahrt, auf manchen Mitt über die hartgefrorenen Erde und manche Stunde auf dem Eise gestreut.  
Ob Eugen wohl tanzen würde?  
„Nein“, hatte er ihre laute Frage beantwortet, der Familientrauer wegen wollte er darauf verzichten.  
„So reitest Du nur nach Wien, um die Herreninsel in Mitte der Wallsee zu vergrößern?“ — rief sie schmunzelnd.  
Er warf ihr einen überraschten Blick zu, unter dem sie erröthete.  
„Ich habe mein Kommen der Mutter von Jahr zu Jahr zugehört, auch der Onkel wünscht es, der Fasching ist heuer kurz.“  
„Ja, geht nur“ — jagte sie spitzig.  
Ueberdies — es war ja nicht so schlimm mit dem Alleinsein. Harald kam ja wieder. Täglich trug Dairling ihn zum Schloße. Es war, als sei ein Jahr aus seiner Erinnerung gestrichen. Er scherzte, lachte, wie früher, war ganz der Alte, nur daß er Edith ganz anders erschien. Sie hatte einmal von der Brille des Griesgramm gelesen. Eine solche unsichtbare „Augenverbesserin“ mußte ihr wohl angezogen sein, denn was ihr sonst an dem zitterlichen Bette gefallen, das erregte jetzt ihren Widerwillen oder ließ sie gleichgültig.  
Seine Pferde- und Hundesgeschichten, der ganze Schwat, wie langweilig und schon da gemeldet! Wie viel dabei mochte Lage sein, wie vieles auch übertrieben. Seine Art zu sprechen, die ihr sonst so kräftig, so männlich und unterhaltend erschienen, klangte ihr jetzt manchmal roh. Und wenn sie an jenen Abend an Großmutter's Geburtstag dachte,

an jene Augenblicke wo einander die Gatten zum letzten Male gegenüberstanden!  
All dies aber hinderte sie nicht, fröhlich mit dem Bette zu plaudern, und allen unverändert zu erscheinen, nur nicht sich selbst.  
Sie hatte auch allerhand Pflichten, die zu erfüllen sie Eugen versprochen hatte.  
Zuerst: Die alte gebrechliche Uhr aufzuziehen. Harald behauptete zwar, Eugen sei ein „Pedant“, daß er das wurmstichige Gehäuse liebe, und Edith stimmte ein in das Lachen über den „Pedanten“, aber sie waltete doch gewissenhaft ihres Amtes. Wenn dann die schwache zispende Stimme anhub ihr Kirchenlied abzusingen, dann strich ihre Hand oft leise über den braunen Entenkopf, der das Zifferblatt überragte. Sie konnte dies thun. Niemand sah es, die Uhr hatte für die Zeit von Eugens Abwesenheit Unterkunft in ihrem Zimmer gefunden. Was sollte sie um ihre willkürliche tagtäglich durch Wetter und Wind in's Herrenhaus gehen? — und es war eine hübsche Erinnerung an „ihn“, „tick-tack, tick-tack.“  
Dann das Schreiben. Täglich einen Brief. Er mußte Nachricht vom Gute haben und sie nahm getreulich den Bericht des Verwalters entgegen — dann über das Befinden Aller.  
So war der Winter doch vergangen und als Edith eines Morgens die Uhr aufzog, geschah es in der glücklichsten Stimmung. Dann brante sie sich nieder zu dem „alten Gehäuse“ und flüsterte einige Worte hinein. Sie klangen wie: „Heute kommt er.“  
Als er dann aber zu früherer Stunde eingetroffen war, als man vorausgesehen, und sie davon erfuhr — durchzuckte es sie wie Schreck. Sie zögerte eine Weile, ehe sie ihr Gemach verließ und sich Großmutter's Vouloir näherte, wo sie ihm begegnen sollte. Er sah neben der alten Dame, auch der Graf und Harald waren anwesend. Er schien zu erzählen. Aller Anblick war ihm mit frohem Ausdruck zuwenden. Bei Edith's Eintritt brach er

seine Rede sofort ab und erhob sich, sie zu begrüßen.  
Wie es seit ihrer Kindheit Brauch nach langer Abwesenheit war, einen verwandtschaftlichen Kuß zu wechseln, wollte er auch jetzt seinen Mund dem übrigen nähern, sie aber wich, einer plötzlich ansteigenden, sie gänzlich beherrschenden Verwirrung folgend, unwillkürlich zurück. Eugen machte kein Recht nicht weiter geltend, sondern begnügte sich, ihre Hand zu fassen. Während sie sich mit tief gerötheten Wangen und einer, jedes Wort zurückdringenden Beklemmung niederließ und auch Eugen seinen Platz wieder eingenommen hatte, bemerkte sie, daß er außerordentlich glücklich, wie durchdringt von einem ihn befehlenden Gedanken ausah. Auch der alte Grafin und Harald drängten sich solche Wahrnehmungen auf, die sie mit Edith's Eintritt zu verknüpfen nicht zögerten. Während aber der alten Dame die reizendsten Zukunftsbilder erstanden, bewunderte sich Harald's Seele eine anhaltende Verstimmung. Es wollte seit Eugens Rückkehr der alte herzliche Ton sich nicht einfinden, der beide Brüder bisher geeint hatte. Jeder von ihnen hatte das Bewußtsein, dem anderen im Wege zu stehen. Einer hätte den Andern oft weit hinweggewünscht, während in ruhender Uebereinstimmung jeder von ihnen beflissen schien, niemals das Feld zu räumen, sobald es sich um den Zauber von Edith's Gegenwart handelte. Eugen hatte die Rolle des rücksichtsvollen Zurückweichenden gänzlich aufgegeben. Eine innere Inspiration schien sein Selbstbewußtsein zu erhöhen und Harald stand nicht an, mit der Zuversicht des künftigen Siegers freilich, den Bruder als seinen Nebenbuhler zu betrachten. Dies gab Anlaß zu manchem gereizten Wort, denn der Dragonerlieutenant war sich bewußt, die kleine Koufne jetzt ganz juchthbar zu lieben.  
„Das muß ein Ende nehmen“ — rief er eines Tages in seiner heißblütigen Stimmung dem Bruder zu, als er in dessen Arbeitszimmer seinen Nachmittagstee trank.

„Was?“ — fragte Eugen lakonisch.  
„Du fragst — und weißt genau, was ich meine.“  
„Vielleicht komme ich der Wahrheit nahe — doch würde ich eine Aussprache Deiner Wünsche vorziehen.“  
„Nun denn — ich liebe Edith.“  
Eugen wechselte die Farbe.  
„Ich wußte es“ — rief er mit dem Bestreben, seine Rufe zu bewahren.  
„Nun — und — hast Du etwas dagegen einzuwenden?“ — fragte Harald. Sein Antlitz nahm eine dunklere Färbung an und seine Stimme ward zur Verrätherin seiner inneren Erregung.  
„Einzuwenden?“ — entgegnete Eugen, sich beherrschend. — „Du fragst sonderbar.“  
„Daß ich nicht wüßte. Erscheint es Dir merkwürdig, Edith zu lieben?“ — fragte der Offizier mit Schärfe, eine Rawität heuchelnd, die ihm fern lag.  
„Gewiß nicht — doch meine ich an Deiner anhaltend üblen Stimmung zu bemerken, daß Du einen tiefen Blick in mein Inneres gethan.“  
„Und ich in Dir den Gegenstand meiner Eifersucht zu betrachten hätte!“ — rief Harald mit leisem Spott.  
Eugen war aufgestanden und an das Fenster getreten. Das Thema, welches der Bruder erregt, berührte ihn peinlich, aber es wußte zu Ende geführt werden. Harald hatte sich in einen Schaukelstuhl geworfen und war beschäftigt, sich eine neue Zigarre anzuzünden. Sein Siegesbewußtsein war nicht einen Augenblick von ihm gewichen.  
„Schon die Verstorbene pflegte mir anzudeuten, daß ich Edith nicht gleichgültig sei“ — fuhr er gleichmüthigeren Tones fort — und das der Bruder diese Thatsache durch Reizen des Kopfes bestätigte, verließ seinem Selbstgefühl gemaltigen Nachdruck. Er setzte den Stuhl in wiegende Bewegung, während in Eugens Seele hanger Zweifel einzog. — „Ich legte damals wenig Gewicht auf diese Mittheilung.“